Von Nah und Fern.

Der siebzigste Geburtstag des Herzogs Karl Theodor in Bayern. Am Sonntag feierte Herzog Karl Theodor in Bayern, der berühmte Augenarzt, an seiner Geburtsstätte auf Schloß Tegernsee am Starnberger See, seinen Geburtstag. Zahlreiche fürstliche Verwandte waren dazu als Gäste im Schlosse eingetroffen. Das deutsche Kaiserpaar und der Kaiser von Österreich schickten Telegramme. Auch der Kronprinz, bekanntlich ein häufiger Gast bei der herzoglichen Familie in Bad Homburg, die Kronprinzessin, Prinz und Prinzessin Friedrich gratulierten unter Übersendung von Geschenken.

Graf Zeppelin erkrankt. Der aus Friedrichshafen heimgekehrte Graf Zeppelin, der einige Tage der Ruhe zu pflegen gedachte, mußte sich am 7. d. wegen eines Geschwürs am Halse einer Operation unterziehen, die glücklich verlief. Der Patient hat bereits am andern Vormittag einen Spaziergang unternehmen können. In Umlauf war allerdings das Gerücht verbreitet, daß der Graf schwer erkrankt sei, ja daß er sei bereits gestorben. Um so größer natürlich die Freude, als es sich herausstellte, daß das Gerücht falsch gewesen war.

Die ersten Passagierfahrten des Parseval-Ballons. Der Parsevalballon unternahm am 8. d. vom Korbplatze der Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung in Frankfurt a. M. zwei Fahrten. Die erste Fahrt, die am Vormittag stattfand, ging nach Homburg. Elf Personen befanden sich in der Gondel. Unter den Passagieren befanden sich das Erbprinzenpaar von Sachsen-Meiningen. Am Nachmittag wurde eine Rundfahrt über die Stadt mit einem Abstecher nach Homburg unternommen. Beide Male konnte man beobachten, daß der Ballon rasch startet und glatt und sicher landet.

* **Öffnung von Krieger-Gräbern von 1870-71.** 55 Kriegergräber auf dem Friedhofe bei Metz haben dieser Tage geöffnet werden müssen, um die Straße an der einen Seite des Friedhofes zu verbreitern. In den Gräbern ruhen die Gebeine von 22 deutschen und 33 französischen Soldaten, die 1870 während der Belagerung von Metz in Lazaretten gestorben sind. Noch konnte man an den zerschmetterten oder scharf durchschnittenen Knochen erkennen, daß die Krieger gewaltsamen Todes gestorben sind. Bei einer der Toten lag noch die Erkennungsmarke Nr. 30, auf den Namen Wedekind lautend. Unter den Franzosen ruht ein Hauptmann. Die Gebeine wurden in fünf größeren und zwei kleinen Kisten geborgen und zur abermaligen Bestattung nach dem neuen Friedhofe in Sablon gebracht.

Bei einem Scheunenbrand auf der Domäne Nova bei Halle a. S., den ein Stallknecht durch leichtsinniges Wegwerfen eines brennenden Streichholzes verursacht hatte, wurden fünf Handwerksburschen, die dort heimlich übernachteten, verletzt. Der eine von ihnen starb bald, ein zweiter unbekannter Mann wurde bei den Aufräumungsarbeiten verkohlt aufgefunden.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich bei Volch in der Rheinprovinz. Dort fuhr ein Rennwagen, in dem sich zwei Offiziere und ein Techniker befanden, so rasch durch eine scharfe Kurve, daß der Wagen umstürzte. Die Insassen wurden herausgeschleudert und alle drei schwer verletzt.

Blutiges Ende einer Hochzeitsfeier. Am Sonntag fand in einem Restaurant in der Kaiserstraße ein Hochzeitsfest statt. In demselben Lokale wurde gleichzeitig eine Bezirksversammlung abgehalten, an der etwa dreißig Personen teilnahmen. Nach Mitternacht erschien ein Feldwebel den Hochzeitssaal, wo eine kampflustige Stimmung herrschte, um sich von der Wirtin zu verabschieden. Hierbei wurde er von dem Bräutigam und einem Gastgeber tätlich angegriffen. Schließlich schlug man die Schwester der Braut mit einem Stuhl über den Kopf. Die vom Wirt verständigten übrigen Unteroffiziere drangen nun in den Saal, um ihrem Kameraden beizustehen, mußten aber, da sie unbewaffnet waren, der Übermacht weichen. Mit Bierseideln, Tellern und Stühlen bewarf man sich, als schließlich die benachbarte Kasernenwache mit aufgepflanztem Seitengewehr in den Saal stürmte und die ganze Gesellschaft verjagte. Der Saal glich einem Schlachtfelde. Ein Arzt leistete dem schwerverletzten Feldwebel die erste Hilfe. Die Militärbehörde hat die Untersuchung eingeleitet.

Erfolg eines französischen Flugtechnikers. Der Flugtechniker Sommer hat auf einem Felde bei Chalons mit seinem Flugapparat eine Fahrt von 2 Stunden 27 Minuten ausgeführt. Damit ist für Flugfahrten ein neuer Weltrekord aufgestellt, da der berühmte Amerikaner Wilbur Wright, der bisher den besten Flugapparat besaß, nur 2 Stunden 20 Minuten erreichte.

Ein gefährliches Wertobjekt ist in einem Pariser Omnibus verloren worden. Es ist ein kleines Paketchen, Radiumsalz enthaltend, daß ein Pariser Hospitalarzt auf seinem Platz im Omnibus liegen ließ. Die Gefahr besteht darin, daß jemand das Paketchen gefunden und in die Tasche gesteckt hat. Denn obwohl es sich nur um ein sechzehntel Gramm — im Werte von 20,000 Mk. — des Radiums handelt, so dürfte es doch genügen, dem Finder unheilbare Wunden beizufügen. Vorläufig suchen Polizei und Omnibusangestellte vergebens nach dem gefährlichen Wertobjekt.

Ein Fuhrwerk mit Explosivstoffen in die Luft geflogen. Ein Rollkutscher fuhr nachmittags mit seinem Rollwagen durch die Straßen von La Garenne-Colombes, einem kleinen Orte der nordöstlichen Pariser Bannmeile, als plötzlich ein explosionsartiger Knall und gleich darauf ein furchtbares Zischen und Knattern hörbar wurde, während gleichzeitig eine enorme Feuersäule von dem Wagen bis zur Höhe des vierten Stockwerkes der umliegenden Häuser emporloderte. Wie sich nachher herausstellte, war der Wagen mit nahezu 1000 Kilogramm Celluloidabfällen beladen gewesen und außerdem hatte sich eine Kiste mit Calciumcarbur darauf befunden. Der Kutscher hatte sich eine Zigarette angezündet, und vermutlich ist ein Funke von ihr in das Celluloid geraten, das in unglaublich leichtsinniger Weise in halboffenen Kisten verpackt war. Auf dem Wagen, und zwar, da Sitzgelegenheit fehlte, unmittelbar auf den Kisten, saßen die Frau und die beiden Kinder des Kutschers, die sofort von einer mächtigen Flamme eingehüllt waren. Mit der Kraft der Verzweiflung versuchte der Kutscher zwar die Seinen von dem brennenden Wagen herunterzuholen, wobei er von zahlreichen, beherzten Passanten eifrigst unterstützt wurde, es gelang aber nur, drei halbverkohlte zu unkenntlichen Massen zusammengeballte Körper zu bergen und ins Krankenhaus zu schaffen. Das ebenfalls von den Flammen ergriffene Pferd mußte mit Revolverschüssen auf dem Platze getötet werden. Der Feuerwehr des Ortes gelang es erst nach vielen Bemühungen, die nebenstehenden Häuser, die bereits ernstlich durch die Flammen bedroht waren, zu retten.

Eine originelle Pfändung wurde in der serbischen Hauptstadt vorgenommen. Dort schuldete der Besitzer eines Hotels einer Firma 12 000 Frank. Diese verlangte die Pfändung. Der Vollziehungsbeamte kam morgens 7 Uhr ins Hotel, weckte die Hotelgäste und forderte sie auf, die Hotelwohnung unverzüglich zu verlassen, da er alles absiegeln müsse. Auch die Restaurations- und Cafégäste mußten sofort ihre Sitze verlassen, denn der Beamte erstreckte seine Tätigkeit auf alles dort Befindliche. Diese energische Maßregel der Behörde erregte natürlich in der Bürgerschaft viel Aufsehen.

Die Ballonhalle auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin.

In der kurzen Zeit von 24 Stunden ist von der Versuchsabteilung der Verkehrstruppen unter Leitung des Hauptmanns de le Roi und des Oberleutnants Geerdy auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin eine mächtige transportable Ballonhalle erbaut worden, die den Militärlenkballons bei ihren nächsten Übungsfahrten als Unterkunft dienen und später auf das Gelände der Kaisermanöver in Württemberg übergeführt werden soll. Die Halle ist 121 Meter lang, zwanzig Meter hoch und 25 Meter breit. Ihr Gerippe besteht aus 58 hohlen, runden Eisenmasten, die auf eisernen Schienen ruhen; an beiden Enden geben besonders große, eiserne Masten dem Ganzen den festen Halt. Das Gerippe ist mit Zeltuch bedeckt, dessen 63 einzelne Teile an Flaschenzügen in die Höhe gewunden und mit Seilen und Klammern befestigt wurden. Außer der eigentlichen Luftschiffhalle befinden sich unter dem Zeltüberzuge, der mit Hilfe von Stützmasten am Boden seitlich erweitert wurde, noch Räume für eine Fällanlage, für eine provisorische Werkstätte und für die Unterbringung der Mannschaften. Bei der Erbauung der Halle waren 150 Mann tätig; der Transport zum Kaisermanöver wird sechs Eisenbahnwagen beanspruchen.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Uhrmacher F. hatte vor einiger Zeit in Frankfurt a. M. geschäftlich zu tun und machte dort die nähere Bekanntschaft eines Dienstmädchens B. Er verschwieg, daß er in Berlin Frau und zwei Kinder hatte und versprach der B., sie in kurzer Zeit zu heiraten. Das Mädchen gab ihm darauf kleinere Geldbeträge, die F. anfänglich, um sie recht sicher zu machen, zurückerstattete. Dann aber verlangte und erhielt er, ehe er nach Berlin zurückging, auch größere Summen von ihr. Nachdem die B. in ihrer Vertrauensseligkeit ihre gesamten Ersparnisse in Höhe von etwa 5000 Mk. geopfert hatte, beschloß sie endlich, ihren Geliebten in Berlin aufzusuchen. Als er die B. zufällig auf der Straße traf, ließ er sie stehen und sprang schnell in eine Straßenbahn. Das Schöffengericht verurteilte F. wegen Heiratsschwindels zu sechs Monaten Gefängnis. Die von ihm eingelegte Berufung wurde von der Strafkammer unter Bestätigung des ersten Urteils auf seine Kosten verworfen.

Juristische Plauderei.

*** **Der Erbvertrag.** Unter Erbvertrag versteht man — im Gegensatz zum Testament — eine letztwillige Verfügung, die zwei oder mehr Personen in Form eines Vertrages schließen, von dem sie also nicht einseitig zurücktreten können. Ein Erbvertrag kann errichtet werden entweder zugunsten beider Teile, die ihn schließen, oder auch nur zugunsten eines Teiles oder auch zugunsten andrer Personen (z. B. wenn verabredet wird, daß das verbleibende Vermögen an einen Nachkommen eines der Vertragschließenden fallen soll). Erbverträge können von allen Personen, nicht bloß von Eheleuten miteinander geschlossen werden. Auch kann der Erbvertrag gemeinsam mit einem etwaigen Ehevertrage errichtet werden. Jeder Erbvertrag muß gerichtlich oder notariell geschlossen werden (im Gegensatz zum Testament, das auch privatim errichtet werden darf). Die Grundsätze, nach denen ein Testament bei Scheidung der Ehe oder Auflösung des Verlöbnisses unwirksam wird, gelten auch für den Erbvertrag unter Eheleuten oder Verlobten. Wird auf diese Weise der Erbvertrag unwirksam, so fallen auch alle etwa fremden Personen zugedachten Zuwendungen fort. Auch wenn keine Scheidung stattfindet und wenn keine Scheidungsgründe vorliegen, kann jeder Ehegatte von dem Erbvertrage zurücktreten, wenn ein Fall vorliegt, der den Ehegatten berechtigen würde, den andern zu enterben. Der Erbvertrag kann im ganzen und in seinen Teilen jederzeit aufgehoben oder verändert werden. Dies geschieht bei Eheleuten durch Errichtung eines gemeinschaftlichen Testaments. Doch muß dabei die Form der Erbverträge, d. h. mündliche Erklärung vor dem Richter oder dem Notar, beobachtet werden. Dagegen kann der Erbvertrag nicht durch Privattestament aufgehoben werden.

Buntes Allerlei.

\# **Abd ul Hamid als Angler.** Exsultan Abd ul Hamid hat jetzt an die türkische Regierung ein Gesuch gerichtet, in dem er um die Erlaubnis bittet, im Meere seiner Anglerleidenschaft nachhängen zu dürfen. Der Garten der Villa Allantini ist vom Meere durch eine hohe Mauer getrennt, sodaß der Sultan zum Fischen sein „Gefängnis" verlassen müßte. Abd ul Hamid war von jeher ein leidenschaftlicher Angler und oft verbrachte er in den Tagen von Yildiz-Kiosk Stunden damit, am Bosporus die Angelrute zu halten. Ob ihm jetzt diese Zerstreuung gewährt wird, ist noch zweifelhaft, denn die türkische Regierung befürchtet, daß fanatische Anhänger des Exsultans die Gelegenheit dazu mißbrauchen könnten, einen Entführungsversuch zu unternehmen.

△ **Die moderne Baukunst in Japan.** Die eigentlichen japanischen Häuser haben selten mehr als ein Geschoß; und die modernen, nach europäischem Muster aufgeführten Bauwerke gehen kaum über 20 Meter Höhe hinaus. In ihnen befinden sich meist Banken, Verwaltungsbureaus und andre dem öffentlichen Verkehr dienende Institutionen. Das höchste Gebäude Japans, eine buddhistische Pagode, ist 65 Meter hoch. Das neue Parlamentsgebäude zu Tokio wird ganz aus Stahl und Stein errichtet. Die japanische Volksvertretung hat zu seinem Bau einen Kredit von ungefähr 50 Millionen Mark bewilligt. Den besten Architekten ist der Bau übertragen worden.

---

bis, daß der Wald sich etwas gelichtet hatte; wenigstens war das Unterholz hier nicht so dicht und gefährlich.

Ganz erschöpft warf ich mich ins Gras, um einige Zeit zu ruhen, ehe ich meine planlose Wanderung weiter fortsetzte.

Das Farnkraut verdeckte mich so, daß ich nicht gesehen werden konnte, wohl aber durch die dünne, grüne Wand einen ziemlich guten Ausblick hatte.

Über mir wölbte sich ein Kasuarinenbaum, dessen Schachtelhalme der kaum wahrnehmbare Nachtwind mit leisem Klagen strich. Es ertönte diesen Trauer-Melodien, die ähnlich aus den Saiten einer Windharfe ertönten, sie stimmten mich selbst todestraurig und wehmütig.

Was hatte ich denn nun mit all meinen Mühen und Anstrengungen erreicht?

So war mein ganzes Leben — verfehlt; Streben ohne Rast, ein Mühen ohne Erfolg. So würde es auch immer sein.

Ich beklagte mein Geschick, das mich nichts hatte erstreben lassen, als der Sklave fremden Willens zu sein.

Plötzlich vernahm ich ein Geräusch, als wenn ein großer Vogel durch den Wald hinfliege. Ich horchte überrascht auf und sah nun etwas, was mir das Blut in den Adern erstarren ließ.

Es war ein Reiter auf schwarzem Pferd, der lautlos an mir vorüberglitt, obwohl er im Galopp ritt und die Hufe seines Renners den Boden berührten. Seine Gestalt war in einen weitfaltigen schwarzen Mantel eingehüllt, der hintenrnach im Wind flatterte; sein Kopf war mit einem breitrandigen, schwarzen Schlapphut bedeckt.

Ein langer, schneeweißer Bart wallte ihm bis auf die Brust herab, das ebenfalls weiße Haar fiel in dichten Massen über die Schulter.

Dieser Reiter trug einen Spaten über der linken Schulter, dessen Eisen im Mondschein blinkte.

Hätten noch irgend welche Zweifel bei mir bestanden, so hätte der Spaten mich überzeugen müssen, daß es der gespenstische Goldgräber der „toten Schlucht" war, der da an mir vorüberschwebte.

Noch ehe ich die Erscheinung recht in mich aufgenommen, war sie verschwunden, vorübergehuscht, mit keinem andern Geräusch, als dem das der Flügelschlag eines großen Vogels verursachen würde.

Ich sah nach meiner Uhr. Sie wies auf halb eins!

Im ersten Augenblick war ich starr. Kalt rieselte es mir über den Rücken. Dann wich diese ganz natürliche Regung einem Gefühl tiefer Beschämung.

Ich glaubte wieder in das spöttisch lächelnde Antlitz meines Sergeanten zu sehen, als er mich fragte:

„Glauben Sie an Gespenster?"

„Nein, ich glaube nicht an Gespenster," hatte ich geantwortet.

Ich glaubte auch nicht daran. Voll Unwillen gegen mich selbst sprang ich auf meine Füße. Ich stürzte vor nach der Stelle, wo der gespenstische Reiter den Boden berührt haben mußte. Weder dort, noch auf der ganzen Strecke, die er vor meinen Augen zurückgelegt hatte, fand ich irgendwelche Hufeindrücke!

Bei dieser Entdeckung stand ich wie vom Blitz getroffen. Auch von diesem Schlag erholte ich mich.

„Es gibt nichts Übernatürliches," sagte ich halblaut entschlossen zu mir selbst.

Hier begann eben das Geheimnis seine Kreise zu ziehen, weshalb zu ergründen ich ausgesandt worden war. Ich beklagte nur noch, nicht den Spuren des geheimnisvollen Reiters folgen zu können. Aber in der Richtung, aus der er gekommen war, konnte ich zurückgehen.

Ich stellte diese Richtung mittels meines Taschen-Kompasses fest und damit zugleich die, in welcher er fortgeritten war. Es war die Richtung, in welcher ich nach des Sergeanten Angabe von der „toten Schlucht" aus die Milton-Park-Station zu suchen hatte.

Das war eine wichtige Entdeckung.

Nun konnte ich nicht länger daran zweifeln, mich hier doch in unmittelbarer Nähe der Schlucht zu befinden.

Einen Augenblick war ich schwankend, ob ich nach meinem Pferde laufen und dem gespenstischen Reiter nachsetzen sollte, oder ob es nicht besser war, seine Abwesenheit zu benutzen, um mich näher in seinem vermuteten Versteck umzusehen. Ich entschied mich für das letztere und begab mich sofort auf den Weg.

In Zeit von einer Viertelstunde gelangte ich zum Ufer des ehemaligen Flußbettes, mit welchem ich bisher in gleicher Richtung gegangen war.

Natürlich bewegte ich mich mit großer Vorsicht und ließ meine Augen fleißig umherschweifen, ohne indessen etwas Verdächtiges zu bemerken.

An der Stelle, wo ich auf die „tote Schlucht" stieß, glich diese mehr einer flachen Talmulde mit grünen Hängen, ein Tal in der Ebene. Unten wuchsen Farnkraut, Mallee und vereinzelte Bäume. Von einem ehemaligen Goldfeld war da keine Spur.

Ich schritt nun am Rande der Schlucht aufwärts, um die erwähnte Vertiefung zu finden, die ich weiter unten wohl nicht suchen durfte, wo die Schlucht sich mehr und mehr verflachte. Nach einer weiteren Viertelstunde war ich am Ziel.

Immer düsterer, aber auch immer malerischer gestaltete sich das Bild zu meinen Füßen. Hier an der tiefsten Senkung war der Anblick ein geradezu großartiger und von einer wilden Romantik. Die Schlucht war hier hundertfünfzig bis zweihundert Fuß breit und etwa dreißig Fuß tief. An den zerklüfteten Steilwänden hingen Schlingpflanzen gleich grünen Vorhängen hernieder. Im Grunde wechselten gelber Sand, Farnkraut und Buschwerk. Rot und weißblühende Myrtenbäume, Akazien und Fächerpalmen, von Schlingpflanzen umsponnen, ragten hier und da auf, auch einige wenige Gummibäume, darunter eine Amygdalee, der Riesenbaum Viktorias, dessen säulengleicher Stamm in einer Höhe von hundertfünfzig Fuß die ersten baumartigen Zweige ansetzt. Seine Gesamthöhe mochte vierhundert und mehr Fuß betragen. Aus seinem Geäst fiel der rotblühende Loranthus wie ein Funkenregen herab.

(Fortsetzung folgt.)